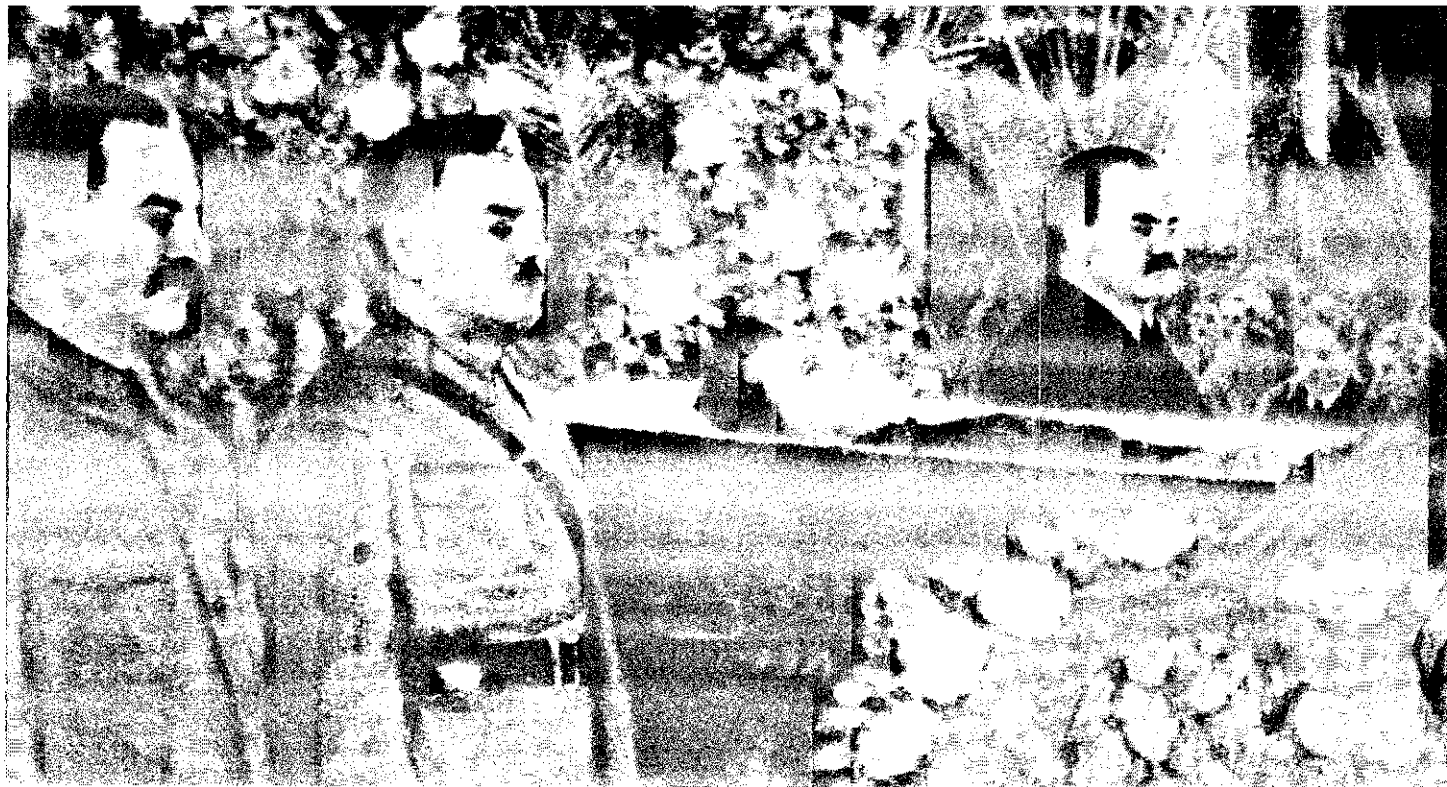




Ermordeter Parteisekretär Kirow, Politbüro-Mitglieder Ordschonikidse, Woroschilow, Molotow, Stalin, Kaganowitsch*: Nach dem

„Er wird uns alle abschlachten“

Stalins große Säuberung / Von Robert Conquest

Am 1. Dezember 1934 gegen vier Uhr nachmittags trat ein junger Mann namens Leonid Nikolajew in das Smolny, die Dienststelle der Kommunistischen Partei in Leningrad. Die wenigen Stunden des matten, winterlichen Tageslichtes waren längst vorüber, die Lampen der früheren aristokratischen Mädchenschule, von der aus Lenin die „zehn Tage, die die Welt erschütterten“, organisiert hatte, leuchteten über die Kolonnade und über die vereiste Newa hinaus nach Osten.

Der Posten am Portal prüfte Nikolajews Paß und ließ ihn ohne weiteres passieren. Im Innern waren die Kontrollposten unbesetzt. Nikolajew ging die eleganten Korridore entlang, bis er den Gang im dritten Stockwerk fand, an dem das Büro des Leningrader Parteichefs Sergej Kirow lag. Er wartete geduldig draußen.

Kirow bereitete einen Bericht über die Plenarsitzung des Zentralkomitees vor, von der er gerade zurückgekehrt war. Um 16.30 Uhr verließ er sein Büro und wandte sich dem nächstliegenden Zimmer zu. Er war erst wenige Schritte gegangen, als Nikolajew aus einem Winkel trat, ihn mit einer Nagan-Pistole in den Rücken schoß und dann neben ihm zusammenbrach.

© 1971 Curtis Brown Ltd., London, und Droste Verlag, Düsseldorf.

* Bei der Aufbahrung im Säulensaal des Gewerkschaftshauses in Moskau, Dezember 1934.

Beim Knall des Schusses kamen Parteifunktionäre den Korridor entlanggelaufen. Sie waren erstaunt, daß die Posten fehlten. Selbst Kirows Hauptleibwächter Borissow, der ständig hätte bei ihm sein müssen, war nirgends zu sehen.

Der Mord an Kirow durfte mit Recht das Verbrechen des Jahrhunderts genannt werden. Im Laufe der nächsten vier Jahre wurden Hunderte von Genossen, darunter die hervorragendsten Führer der Revolution, erschossen, weil sie angeblich den Mord mitverschuldet hatten; Millionen gingen in den Tod als Mitschuldige an der ungeheuren Verschwörung, die hinter diesem Mord stehen sollte. Kirows Tod wurde zum Grundstein des ganzen Gebäudes von Terror und Leiden, mit dem sich Stalin die despotische Herrschaft über die sowjetischen Völker sicherte.

Alles spricht dafür, daß Stalin selber den Mord angestiftet hatte. Er reiste noch am Abend des 1. Dezember mit seinen engsten Vertrauten Woroschilow, Molotow und Schdanow nach Leningrad, um eine „Untersuchung zu leiten“, wie offiziell bekanntgegeben wurde. Sie belegten ein ganzes Stockwerk im Smolny. Doch noch ehe die Untersuchung begann, ließ Stalin ein Gesetz beschließen, das ihm erleichtern sollte, die Affäre Kirow zu einem Ketzergericht gegen seine politischen Gegner zu benutzen. Das Gesetz lautete:

1. Die Untersuchungsorgane werden angewiesen, die Fälle der wegen Vorberei-

lung beziehungsweise Ausführung von Terrorakten Angeklagten beschleunigt zu erledigen.

2. Die Gerichtsorgane werden angewiesen, die Vollstreckung der wegen Verbrechen dieser Kategorie ausgesprochenen Todesurteile nicht im Hinblick auf eine eventuelle Begnadigung aufzuschieben, da das Präsidium des Zentralen Exekutivkomitees der UdSSR die Entgegennahme von Eingaben dieser Art nicht für nötig erachtet.

3. Die Organe des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten (NKWD) werden angewiesen, die Todesurteile gegen Verbrecher, die der oben angeführten Kategorie angehören, unmittelbar nach Urteilsverkündung zu vollstrecken.

Jetzt konnte Stalin mit der Untersuchung beginnen, doch er mußte sich hüten, seine eigenen Spuren zu verraten. Tatsächlich hatte er im Sommer 1934 mit den Vorbereitungen für den Mord begonnen. Er wandte sich dazu an Genrich Jagoda, den Volkskommissar und obersten Leiter des NKWD.

Der NKWD-Chef suchte sich einen geeigneten Mann in Leningrad; das war Iwan Saporoschcz, stellvertretender Leiter der NKWD-Gebietsverwaltung Leningrad. Saporoschcz fand in den Akten einen Bericht über Leonid Nikolajew, einen enttäuschten und verbitterten jungen Kommunisten. Nikolajew hatte einem Freund erzählt, er habe vor, irgendeine Persönlichkeit aus der Partei zum Zeichen seines Protests zu ermorden. Der Freund hatte ihn angezeigt.

Über diesen Freund nahm Saporoschcz die Verbindung zu Nikolajew auf und sorgte dafür, daß er eine Pistole erhielt. Außerdem brachte Saporos-



bestellten Attentat ein Martyrium für Millionen

schez den Freund dazu, Nikolajew zu überreden, Kirow als Opfer zu wählen.

Nun mußte Saporoschcz den Mörder an den sorgfältig bewachten Kirow heranschleusen. Er gab Anweisung an den Außenposten, Nikolajew ohne Durchsichtung einzulassen, und sorgte dafür, daß die inneren Wachtposten in jedem Stockwerk „vorübergehend“ abwesend waren. Außerdem ließ er den Leibwächter Borisow abrufen.

So war schließlich Stalins Plan gelungen — Kirow lag tot im Korridor des Smolny. Doch Stalin blieb noch viel zu tun.

Als Stalin versuchte, Nikolajews Tat mit prominenten Stalin-Gegnern wie dem ehemaligen Komintern-Generalsekretär Grigorij Sinowjew in Verbindung zu bringen, verweigerte sich ihm der Kirow-Mörder. Er lehnte es ab, Sinowjew in die Mordaffäre hineinzuziehen. Stalin mußte den Versuch aufgeben. Er reiste ab, nicht ohne vorher J. D. Agranow, dem offiziellen Untersuchungsführer des NKWD, den Auftrag erteilt zu haben, Beweise gegen Sinowjew zu sammeln, so gut es ging.

Das Material genügte ihm, zunächst, Zug um Zug gegen Gegner und Unzufriedene loszuschlagen. Eine lange Liste von Leuten aus Moskau und Leningrad wurde bekanntgegeben, die im Zusammenhang mit der Kirow-Affäre verhaftet worden waren. 70 angebliche „Weißgardisten“ wurden wegen „Vorbereitung und Organisation terroristischer Akte“ gegen Funktionäre des Sowjetregimes zum Tode verurteilt.

Zu diesen offiziellen Hinrichtungen kamen Dutzende von anderen, weniger förmlichen. Eine Beschreibung der Hinrichtungen in Leningrad besagt, daß die Verurteilten die ganze Nacht hindurch am Fahrstuhl Schlange standen und einzeln in den Keller hinuntergefahren wurden, wo sie im

RUSSLANDS DIKTATOR STALIN

wurde vor 15 Jahren von dem damaligen Parteichef Nikita Chruschtschow des Massenmords bezichtigt, sein Leichnam aus dem Mausoleum am Roten Platz in Moskau entfernt — jetzt soll Josef Stalin rehabilitiert werden: Konservative Marschälle und Parteisekretäre suchen jenen Mann zu rechtfertigen, dem sie ihren Aufstieg verdanken und der für sie stellvertretend verketzert worden war.

Die Zeichen sind unverkennbar: Auf Stalins Grab wurde eine Büste enthüllt, die Figur des Diktators erscheint wieder in Fernsehfilmen, sein Bild in Museen, die Stadt Wolgograd wird in Sowjet-Zeitungen erneut „Stalingrad“ genannt. Eine Schallplatte mit Stalin-Reden kam heraus, in Memoiren beschreiben sowjetische Marschälle ihren „Obersten Befehlshaber“ als strengen, aber gerechten und befähigten Feldherrn von gewinnendem Wesen. Als sich Parteichef Leonid Breschnew 1966

Stalins Titel „Generalsekretär“ zulegte, konnte noch eine Protestbewegung sowjetischer Intellektueller die offizielle Rehabilitierung Stalins verhindern. Doch vor wenigen Wochen kündigte der sowjetische Diplomat Starikow in Prag einen neuen Vorstoß der Sowjet-Konservativen für den bevorstehenden 24. Parteitag der KPdSU an: Der von Chruschtschow inaugurierte „Kampf gegen den Personenkult“ habe den Sowjetblock in Gefahr gebracht und zu den Auflösungserscheinungen in Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei geführt. Starikow: „Der 24. Parteitag soll das wieder in Ordnung bringen.“

Hinter solchen Ankündigungen verbirgt sich die Hoffnung, zu jener nur oberflächlich bewältigten Vergangenheit zurückkehren zu können, in der die Funktionäre unbeschränkte Macht ausübten. Wieder streben Apparatschiks nach Reglementierung des kulturellen Lebens, verfolgen Andersdenkende, Systemkritiker, „Zionisten“; eine zentrale Sicherheitsbehörde wurde — wie unter Stalin, mit der gleichen Amtsbezeichnung („MWD“) — geschaffen, die Vorbeugehaft und die volle Strafmündigkeit vom 14. Lebensjahr an (unter Stalin: vom 12. Lebensjahr) eingeführt.

Trotz dieser deutlichen Verhärtung, der freilich auch Zeichen liberaler Reformlust gegenüberstehen, scheint ein Rückfall in Stalins Sklavenhaltergesellschaft undenkbar, weil die Voraussetzungen fehlen: Heute ist die UdSSR eine Industriemacht mit einer geschulten, selbstbewußten und konsumorientierten Bevölkerung, die Bedürfnisse anmeldet und Rechte for-

dert. Auf den Konsens mit dem Atomphysiker und dem Facharbeiter kann das Regime nicht mehr verzichten — Rußland ist nicht mehr der unterentwickelte Agrarstaat, der einst unter Gewaltanwendung und Konsumverzicht rasch industrialisiert werden sollte.

Auch wenn der Preis unermesslich hoch war, bleibt Stalin die historische Funktion, die Völker der rückständigen Sowjet-Union unter unsäglichem Opfern an Blut, Menschenwürde, politischer Freiheit und an Lebensstandard in die Fabriken des Industriezeitalters gezwungen zu haben. Denn: Mit den Lederjacken-Rebellen des Oktober 1917 ließ sich eine moderne, von der Akkordpeitsche vorangetriebene Volkswirtschaft nicht aufbauen. Das Staatskapital brauchte den anpassungsfähigen Organisator und Bürokraten. Deshalb eliminierte Stalin die Mitkämpfer Lenins aus dem Machtapparat. Um jeden Widerstand

auszuschalten, trieb er ab Sommer 1936 mit aller Grausamkeit die „Große Säuberung“ voran, die schließlich kaum eine Familie in der Sowjet-Union verschonte.

Ihre Geschichte hat der britische Ostexperte Robert Conquest in einem Buch niedergeschrieben, das jetzt in deutscher Sprache im Düsseldorf-Droste Verlag („Am Anfang starb Genosse Kirow“) erscheint und vom SPIEGEL auszugsweise abgedruckt wird. Conquest, Dozent an der Co-

lumbia-Universität in New York, wertete alle erreichbaren Quellen in Ost und West aus und weist in einer „scharfsinnigen und enthüllenden Analyse“ (so der Rußland-Kenner George F. Kennan) nach, daß Stalins Säuberungsprogramm mit der von ihm inszenierten Ermordung seines Freundes Kirow 1934 begann.

Sergej Kirow, Parteichef von Leningrad, war der letzte prominente Kommunist, der sich Stalin widersetzen konnte, nachdem andere Stalin-Konkurrenten wie Trotzki, Sinowjew und Bucharin ausgeschaltet waren. Kirow hatte Stalins Kollektivierungs- und Industrialisierungsprogramm unterstützt, er war Stalin behilflich gewesen, über die Gegner jenes Programms zu siegen. Doch auf dem „Parteitag des Sieges“ im Januar 1934 kamen ihm Bedenken; er riet Stalin zur Versöhnung mit der unterlegenen Opposition. Eine Versöhnung aber mußte Stalin den Weg zur schrankenlosen Alleinherrschaft verbauen — eben dies war Kirows Ziel. Der zweifelnde Stalinist Kirow mußte verschwinden. Stalin holte zu einem Schlag von bis dahin nicht gekannter Brutalität aus. Die große Säuberung begann.



Conquest

Abstand von zwei bis zweieinhalb Minuten erschossen wurden. Am Morgen lagen 200 Leichen in den Kellern.

Inzwischen stellte Untersuchungsleiter Agranow eine Beziehung zwischen Nikolajew und den Männern her, die früher einmal führende Persönlichkeiten im Leningrader Komsomol gewesen waren. Der prominenteste unter ihnen war I. I. Kotolynow, früheres Mitglied des Zentralkomitees des Komsomol, ein richtiger Oppositioneller — und zwar einer, gegen den wirklicher Groll bestand.

Agranow fand heraus, daß Kotolynow und einige andere aus dieser Gruppe 1934 zu Diskussionen zusammengekommen waren, weil das örtliche Partei-Institut eine Geschichte des Leningrader Komsomol verfassen wollte. Diese Versammlungen waren völlig legal, standen unter Kontrolle der Partei; Nikolajew hatte ebenfalls daran teilgenommen. Agranow machte daraus eine „Verschwörung“. Neun Männer wurden verhaftet.

Es wurden „strenge“ Vernehmungsmethoden angewandt. Bis zum 13. Dezember hatte Agranow einige Geständnisse der Verhafteten erzielt. Sie brachten die früheren oppositionellen Komsomolzen in Leningrad in Verbindung mit zwei der gefährlichsten Gegner Stalins: Sinowjew und dem ehemaligen Politbüro-Mitglied Lew Kamenew.

Beide waren prominente Altbolschewisten und Kampfgefährten Lenins, die nach dessen Tode gemeinsam mit Stalin die Führung der Sowjet-Union übernommen hatten. Stalin hatte sie jedoch seit 1926, da er in ihnen gefährliche Rivalen vermutete, zunehmend diskreditiert, als Linksabweichler aus dem Politbüro und der Partei ausgeschlossen und schließlich verbannt. Nach erniedrigender Selbstkritik und dem Versprechen, sich nicht mehr oppositionell zu betätigen, waren sie später wieder in die Partei aufgenommen worden.

Es traf sich gut, daß Sinowjew als Vorgänger Kirows Parteisekretär in Leningrad gewesen war und viele der dortigen Parteimitglieder früher seine Anhänger gewesen waren. Sinowjew und Kamenew hatten sich auch ein- oder zweimal mit ihren früheren Genossen auf ganz harmlose Weise getroffen.

Agranows Bericht an Stalin stellte das so hin, als ob Kamenew und Sinowjew eine Verschwörung anzettelt hätten. Stalin griff zu.

Am 16. Dezember 1934 wurden die beiden Männer verhaftet. Daraufhin erklärte das Moskauer Parteikomitee in einer Resolution, daß „verabscheuenswerte, verächtliche Agenten des Klassenfeindes, schmutziger Abschaum der früheren parteifeindlichen Gruppe Sinowjews, den Genossen Kirow aus unserer Mitte gerissen haben“ — das war die erste öffentliche Erwähnung der angeblichen politischen Hintergründe des Mordes.

Am 21. Dezember wurde endlich offiziell verkündet, daß Kirow von einem „Leningrader Zentrum“ getötet worden sei, an dessen Spitze Kotoly-



Stalin-Opfer Kirow
Auf Befehl des Diktators...

now gestanden habe und zu dem außer ihm Nikolajew und sechs andere gehört hätten — alle wurden jetzt als frühere Mitglieder der sinowjewistischen Opposition bezeichnet.

Die offizielle Anklage gegen die Nikolajew-Gruppe folgte kurz darauf. Es waren jetzt 14 Angeklagte, die angeblich seit August an den Vorbereitungen gearbeitet haben sollten. Die Verschwörer wurden beschuldigt, auch Mordanschläge gegen Stalin, Molotow und Kaganowitsch geplant zu haben.

Am 28. und 29. Dezember verhandelte ein Gericht hinter verschlossenen Türen, denn die bedeutenderen von Nikolajews angeblichen Komplizen scheinen sich trotz der unnachsichtigen Verhöre auch weiter geweigert zu haben, ein Geständnis abzulegen. In der Presseankündigung ihres „Prozesses“ hieß es, daß die Verschwörer gestanden hätten, Kirow getötet zu haben, um die Führung durch Sinowjew



Stalin-Gehilfe Jagoda
... den Mörder gedungen

und Kamenew zu ersetzen. Nikolajew und alle anderen wurden zum Tode verurteilt und am 29. Dezember hingerichtet.

Mit Kamenew, Sinowjew und den anderen verhafteten Oppositionsführern wurden Verhandlungen aufgenommen, um sie zu bewegen, aus Gründen der Parteidisziplin die ganze Schuld auf sich zu nehmen. Doch diese Verhandlungen erwiesen sich als unergiebig.

Andererseits erhielten die Verhafteten nun den Eindruck, daß es in ihrem eigenen Interesse lag, alles zu tun, den Terrorismus zu stoppen, da er nur zu schlimmeren Repressalien gegen sie selbst und ihre Anhänger führen konnte. So kamen sie schließlich überein, die „moralische Verantwortung“ für den Mord auf sich zu nehmen, weil der Mörder durch ihre politische Einstellung möglicherweise zu seiner Tat ermutigt worden sein könnte.

Am 15. Januar 1935 wurden Sinowjew, Kamenew und andere als das „Moskauer Zentrum“ in Leningrad vor Gericht gestellt. Sinowjew übernahm die volle Verantwortung für alle „Verführten“. Er wurde am 16. Januar zu zehn Jahren und Kamenew zu fünf Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Die anderen Urteile bewegten sich zwischen zehn und fünf Jahren.

Mit diesem Prozeß war der Fall Kirow erledigt — einstweilen. Die alten Sinowjew-Oppositionellen saßen im Gefängnis, Leningrad war Stalins ergebenem Satrapen Andrej Schdanow unterstellt. Dennoch war es Stalin noch nicht gelungen, seine Gegner völlig zu zerschlagen.

Die Zeit nach dem Geheimverfahren gegen Sinowjew-Kamenew wirkte wie ein idyllisches Zwischenspiel. In Wirklichkeit hatte Stalin jedoch nur seine Taktik geändert. Hinter der ruhigen Fassade verbarg sich intensive Tätigkeit. Stalin bereitete den nächsten Schlag vor, ein politisches Verbrechen von noch nie erlebtem Ausmaß: die „Große Säuberung“.

Als Auftakt inszenierte er einen Monstreprozeß, der dazu dienen sollte, die Köpfe der linken Opposition, eben Sinowjew und Kamenew, endgültig zu vernichten.

Um Justiz und Partei die Arbeit zu erleichtern, verfügte Stalin eine Reihe neuer Strafanordnungen. So wurde etwa unerlaubtes Tragen eines Messers unter fünfjährige Gefängnisstrafe gestellt, auf Flucht ins Ausland stand für Soldaten wie Zivilisten die Todesstrafe; den Angehörigen, die als Mitwisser galten, drohte Freiheitsentzug bis zu zehn Jahren.

Ein Erlass vom 7. April 1935 dehnte überdies sämtliche Strafen, einschließlich der Todesstrafe, auf Kinder bis zum zwölften Lebensjahr aus. Stalin konnte fortan Oppositionelle ganz „legal“ mit dem Tod ihrer Kinder bedrohen, wenn sie seinen Forderungen nicht nachkamen.

Da die führenden Sinowjewisten und Trotzisten bereits verhaftet waren, bedeutete es keine Schwierigkeit,

die Vorbereitungen des Schauprozesses geheimzuhalten. Um ganz sicherzugehen, daß nicht Gegner des terroristischen Kurses sich Stalin entgegenstellen konnten, wurde der Prozeß in die Sommerferien verlegt. Die Arbeit konnte beginnen.

Zu den vielen Verhafteten jener Zeit gehörte eine Gruppe von Studenten, Mitglieder des Komsomol in der Stadt Gorki, die angeblich ein Attentat auf Stalin geplant hatten. Der Prozeß gegen sie sollte bereits beginnen, als er plötzlich „zur weiteren Untersuchung“ ausgesetzt wurde: Der NKWD hatte die Gruppe ausgesucht, um eine Verbindung dieser Studenten mit Stalins einflußreichstem Feind, dem ins Exil getriebenen Leo Trotzki, zu konstruieren und auf diese Weise eine riesige politische Verschwörung aufzubauen.

Die Verbindung wurde durch Walentin Olberg, einen früheren Agenten

notwendig, das „trozkistisch-sinowjewistische Zentrum“ noch mit einigen Verbindungsgliedern zu Sinowjew auszustatten. Der Chef der Geheimen Politischen Abteilung, G. A. Molschanow, erklärte daher etwa 40 leitenden Offizieren des NKWD, es sei eine riesige Verschwörung aufgedeckt worden und sie alle seien vorübergehend von ihren Pflichten befreit, um diese Verschwörung untersuchen zu können. Alle Angeklagten seien fraglos schuldig.

Die Offiziere begriffen sofort, daß die ganze Geschichte eine Intrige war. Bald lag denn auch dem NKWD eine Fülle brauchbarer Geständnisse vor, mit denen die bis jetzt noch nicht ausgearbeiteten Hauptangeklagten unter Druck gesetzt werden konnten. Stalin hatte etwa 300 frühere Oppositionelle aus Gefängnissen und sogenannten Isolatoren herausgeholt, um sie auf

kowskis Hauptverhör soll 90 Stunden gedauert haben und ergebnislos geblieben sein.

Auch Sinowjew und Bakajew leugneten beharrlich. Alle echten Oppositionellen verweigerten ein Geständnis. Sie wiesen darauf hin, daß sie zu der in Frage kommenden Zeit in den fernsten Teilen des Landes im Gefängnis oder in der Verbannung gesessen und die übrige Zeit unter strenger NKWD-Überwachung gestanden hätten.

Darauf gab Molschanow den Untersuchungsrichtern zu verstehen, daß frühere Anordnungen, nach denen keine unerlaubten Vernehmungsmethoden angewendet werden dürften, nicht allzu ernst genommen werden sollten. Die Verhöre von Sinowjew und Kamenew wurden den hohen NKWD-Funktionären Agranow, Molschanow und Mironow anvertraut. Doch der Erfolg blieb zunächst aus. Mironow mußte Stalin melden, daß Kamenew kein Geständnis ablegen wolle.

„Meinen Sie, daß Kamenew nicht gesteht?“ fragte Stalin, die Augen listig zugekniffen.

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Mironow. „Er ist Überredungen nicht zugänglich.“

„Sie wissen es nicht?“ erkundigte sich Stalin mit gespielter Überraschung und startete Mironow an. „Wissen Sie, wieviel unser Staat wiegt mit allen Fabriken, Maschinen, mit dem Heer, mit allen Waffen und der Marine?“ Mironow war verwirrt. Er hoffte, daß nun ein Witz kommen werde, doch Stalin startete ihn weiter an und wartete auf eine Antwort. Mironow: „Das kann niemand wissen, Jossif Wissarionowitsch. Das liegt im Bereich der astronomischen Zahlen.“

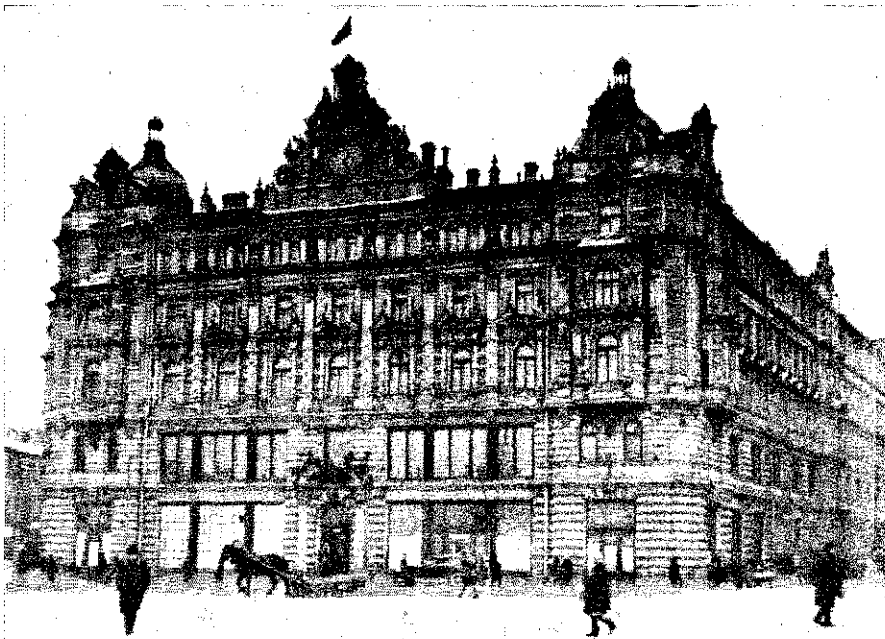
„Gut, und kann ein einzelner Mann dem Druck dieses astronomischen Gewichts widerstehen?“ fragte Stalin streng.

„Nein“, entgegnete Mironow.

„Dann erzählen Sie mir also auch nicht mehr, daß Kamenew — oder dieser oder jener Häftling — diesem Druck widerstehen kann. Kommen Sie nicht mehr zur Berichterstattung zu mir, bevor Sie das Geständnis Kamenews in dieser Aktentasche haben!“

Für Stalin schien nun der Zeitpunkt gekommen, mit den unmittelbaren politischen Maßnahmen gegen Sinowjew und Kamenew zu beginnen. Nikolaj Jeschow, Chef der Partei-Kontrollkommission, gab ihnen die angeblich vom Politbüro stammenden Anweisungen, „die Waffen zu strecken“, und zwar so, daß jede Opposition gegen die Partei in Zukunft ausgeschlossen sei. Falls sie dazu nicht bereit seien, würden sie hinter verschlossenen Türen vor einen Militärgerichtshof gestellt, und die gesamte Opposition werde hingerichtet.

Sinowjew weigerte sich. Und auch bei Kamenew blieb ein ähnlicher Versuch ohne Erfolg, obwohl Jeschow diesmal drohte, Kamenews Sohn erschießen zu lassen, wenn Kamenew nicht nachgebe. Nun wurden die Verhöre härter. Jagoda ließ die Heizungen



NKWD-Gefängnis Lubjanka in Moskau: Fahrstuhl in den Hinrichtungskeller

der Auslandsabteilung des NKWD, hergestellt. Olberg hatte seit 1935 für die Geheime Politische Abteilung des NKWD gearbeitet und trozkistische Tendenzen in dem Pädagogischen Institut von Gorki aufgedeckt.

Olberg erhielt nun den Befehl, zu gestehen, daß er ein Verbindungsglied zwischen den Verschwörern und Trotzki gewesen sei. Man sagte ihm, er würde freigesprochen und bekomme einen Posten im Fernen Osten. Olberg unterschrieb alles, was man von ihm forderte.

Er bestätigte, daß er von Trotzki geschickt worden sei, um die Ermordung Stalins zu organisieren. Bis Ende Februar 1936 war Olbergs Geschichte zu einer brauchbaren Aussage ausgeschmückt worden, und der NKWD wählte sie endgültig als Grundlage für den gesamten oppositionellen „Anschlag“.

Aber Olbergs Verbindungen führten ausschließlich zu Trotzki. Es war also

ihre Eignung als Angeklagte prüfen zu lassen. Anfang Juni 1936 war das „Drehbuch“ völlig vorbereitet — nur die Geständnisse der Hauptangeklagten fehlten noch.

Die Auswahl hochgestellter Opfer hatte gewisse Schwierigkeiten mit sich gebracht. Sinowjew, Kamenew und Jewdokimow waren die anerkannten Leiter der Fraktion und bildeten zusammen mit Bakajew, der die Verbindung zur Ermordung Kirows herstellte, eine ganz überzeugende Gruppe. Aber noch fehlten einige ehemalige Trotzki-Anhänger, um das vermeintliche Komplott auf Trotzki ausdehnen zu können. Zu diesem Zweck wurden die prominenten Alt-Trozkisten Iwan Smirnow, Sergej Mratschkowski und W. A. Ter-Waganjan verhaftet.

Die ersten Vernehmungen der führenden Angeklagten wurden ein völliger Fehlschlag. Smirnow erwiderte am 20. Mai einfach: „Ich bestreite das noch einmal, ich bestreite.“ Mratsch-

in den Zellen anstellen. Sinowjews Gesundheitszustand war schlecht. Und Kamenew wurde bereits weich, als man in seiner Gegenwart die Verhaftung des eigenen Sohnes anordnete.

Im Juli bat Sinowjew, nachdem er die ganze Nacht verhört worden war, Kamenew sprechen zu dürfen. Sie beschlossen, sich einem Prozeß unter der Bedingung zu stellen, daß Stalin in Gegenwart des ganzen Politbüros seine Versprechungen bestätigte, weder sie selbst noch ihre Anhänger hinzurichten.

Das wurde ihnen zugestanden. Doch als sie zu der angeblichen Politbürositzung geführt wurden, waren lediglich Stalin, Woroschilow und Jeschow

Im August wurde sie Smirnow gegenübergestellt; sie brach zusammen und flehte ihn an, an dem öffentlichen Prozeß teilzunehmen, da Kamenew und Sinowjew ohnehin bereits gestanden hätten und sie bestimmt nicht erschossen würden, wenn sie öffentlich aussagten.

Der Untersuchungsrichter erklärte Smirnow, sein Widerstand sei nutzlos, da es genügend Zeugen gegen ihn gebe. Und überdies werde nicht nur er selbst, sondern auch seine Familie leiden. Kurz darauf sah Smirnow auf dem Weg zu seiner Vernehmung seine Tochter am anderen Ende des Korridors, von zwei Wärtern festgehalten. Was aus ihr wurde, ist nicht bekannt. Ihre Mutter wurde in ein Frauenlager

Die Geständnisse der Untersuchungshäftlinge und Angeklagten erschütterten später die Welt und konfrontierten sie einem schier unlösbaren Rätsel. Die Häftlinge verurteilten sich selbst als „verächtliche Verräter“ (Kamenew) und nannten sich den „Abschaum des Landes“.

Alle gestanden; die Altbolschewiken gaben schändliche Pläne und Handlungen zu. Das war geradezu unglaublich. Entsprachen die Geständnisse der Wahrheit? Wie wurden sie erlangt?

Das Problem dieser Geständnisse ist doppelter Art. Man muß die technischen Mittel, den physischen Druck berücksichtigen, durch die falsche Geständnisse erzwungen werden konnten. Doch in der Unterwerfung und Selbsterniedrigung der alten Revolutionäre kommt ein weiteres Element ins Spiel:

Die Unterwerfung war kein einmaliger und außergewöhnlicher Akt in ihrem Leben, sondern eher der Höhepunkt einer ganzen Reihe von Unterwerfungen unter die Partei, die auch schon unter Bedingungen erfolgt waren, die sie als „objektiv“ falsch erkannt hatten. Und diese Einstellung ist eine Erklärung für Stalins Sieg, der weit über die Prozesse hinausging.

Alle Fraktionen der KPdSU stimmten darin überein, den Grundsatz des Einparteiensystems zu erzwingen und jedes andere politische Unternehmen durch Polizeimethoden zu zerschlagen. So lag die Verantwortung für die Rettung des Landes vor Stalin unstreitig bei seinen Gegnern innerhalb der Partei. Doch sie hatten diese Verantwortung von sich gewiesen.

Die Parteimystik führte sie dazu, sich der Parteiführung zu unterwerfen, wie einseitig die Kongresse und Komitees auch sein mochten, aus denen diese Führung hervorging. Außerhalb der Partei konnten diese Gegner keine Möglichkeiten sehen. Selbst wenn sie aus der Partei ausgeschlossen wurden, dachten sie an nichts anderes als an die Rückkehr um jeden Preis.

Ihr Eingeständnis, daß Stalin schließlich doch recht behalten habe, gründete sich auf die Spekulation, daß es richtig sei, jede Erniedrigung zu ertragen, um in der Partei zu bleiben oder in sie zurückzukehren. Auf diese Weise würden sie, wie sie meinten, zur Stelle sein, wenn Stalins Politik Schiffbruch erlitt; dann würden sie die andere Führungsgruppe bilden, auf die ihre Partei angewiesen war.

Ihre Auffassung von der Geschichte machte es ihnen schwer, sich vorzustellen, daß die proletarische Partei in einen Apparat der persönlichen Diktatur verwandelt werden könnte. Niemand hatte vorher einen Staat auf solider und stabiler Basis geschaffen, der völlig im Gegensatz zu den natürlichen Bewegungen der Wirtschaft und den Bestrebungen des Volkes stand. Sie kamen nicht auf den Gedanken, daß ein alter Bolschewist eben dies versuchen würde.

Sie begriffen den unstillbaren Machttrieb in Stalins Mentalität ebensowenig wie die Tatsache, daß er



Diktator Stalin, Rivalen Rykow, Kamenew, Sinowjew: „Kein Leben ohne die Partei“

anwesend. Stalin erklärte, sie bildeten einen „Ausschuß“ des Politbüros und seien bevollmächtigt, den Fall zu behandeln. Obwohl die Häftlinge schockiert waren, nahmen sie schließlich Stalins Bedingungen an, die ihnen und ihren Anhängern das Leben und ihren Familienangehörigen die Freiheit zusicherten. Damit war für Stalin das Spiel gewonnen.

Mittlerweile wurden die weniger bedeutenden Oppositionellen, die durch die Kapitulation von Sinowjew und Kamenew mit ins Verderben gerissen worden waren, durch Verhöre vorbereitet.

Auf Smirnow wurde zusätzlicher Druck durch die Verhaftung seiner früheren Frau Safonowa ausgeübt, die man nun in den Prozeß hineinzog. Sie unterzeichnete eine Aussage gegen sich selbst und gegen ihn, weil ihr versprochen wurde, daß sie nur damit ihr und sein Leben retten könne.

in Kotlas geschickt und später erschossen.

Unter diesem Druck gab Smirnow schließlich nach, war jedoch nur bereit, ein Teilgeständnis abzulegen. Smirnow brachte es außerdem fertig, daß die Safonowa von der Liste der Angeklagten gestrichen wurde und nur als „Zeugin“ auftrat — freilich war das keineswegs eine Garantie für ihr Leben.

Am 5. August war Smirnow schon recht weit mit seinem Geständnis gekommen. Am 10. August begann Jewdokimow zu gestehen. Am 11. wurde vom Zentralexekutivkomitee die amtliche Anweisung gegeben, den Prozeß durchzuführen. Die Anklageschrift wurde am 14. August abgefaßt. Am selben Tag legte Ter-Waganjan, der am 16. Juli bereits vage die Existenz des Zentrums zugegeben hatte, ein volles Geständnis ab.

mit der Einfalt des Genies bereit war, Aktionen zu unternehmen, die im Gegensatz zu den „Gesetzen der Geschichte“ standen, und zu tun, was vorher noch nie getan worden war. Vor allem verstanden sie seine Methoden nicht. Daß ein moderner, ein marxistischer Staat durch Intrigen und Schachzüge in den politischen Organen umgestülpt werden konnte, das begannen sie endlich zu begreifen. Doch der Gedanke kam ihnen nicht, daß ihr Gegner die Methoden eines gemeinen Verbrechers benutzen, daß er Mord anwenden und andere für seine Verbrechen büßen lassen könnte.

Denn: Für Gegner wie für Anhänger war die Führungsgruppe Stalins die authentische — oder mindestens die einzige — Vertretung der „Partei“. Die Oppositionellen waren durch eine abstrakte Loyalität gelähmt. 1935 wurde der Parteitheoretiker Bucharin gefragt, weshalb sich die Oppositionellen Stalin unterworfen hätten, und er erwiderte: „Es ist nicht er, dem wir vertrauen, sondern der Mann, dem die Partei ihr Vertrauen geschenkt hat. Es ist nun einmal so gekommen, daß er ein Symbol der Partei geworden ist.“

Bucharins Glauben an die Partei als Inkarnation der Geschichte teilte auch der prominente Altbolschewist Pjatakow, der erklärte: Außerhalb der Partei könne es kein Leben für ihn geben, und er sei bereit zu glauben, daß schwarz weiß sei und weiß schwarz, falls die Partei das fordere. Um eins mit dieser großen Partei zu werden, wolle er mit ihr verschmelzen, seine Identität aufgeben, damit nicht ein einziges Teilchen in ihm sei, das nicht eins mit der Partei werde, das nicht ihr gehöre.

Die Vorstellung, daß die gesamte Sittlichkeit und alle Wahrheit in der Partei zusammengefaßt seien, war weit verbreitet. Die objektiven Maßstäbe waren weitgehend verschwunden. Ende der zwanziger Jahre glaubten viele nicht mehr daran, daß die Arbeiter — von den Bauern ganz zu schweigen — irgendeine Rolle in Rußland spielen könnten. Die Partei war es, die allein zählte.

Dieser Loyalität der „Partei“ gegenüber haftete jedoch etwas Unwirkliches an. Die ursprüngliche Partei von 1917 war durch den Ausschluß Tausender Oppositioneller dezimiert worden. Ende 1930 war von der ursprünglichen Führerschaft nur noch Stalin im Politbüro geblieben. Seine Vertrauten kontrollierten die Macht. Die Partei selbst bestand jetzt aus einer Mitgliedermasse, die als zuverlässiges Stimmvieh für die von Stalins Sekretariat bestimmten Funktionäre votierten.

Auf den ersten Blick hätte die Opposition durchaus argumentieren können, daß sich Stalins Herrschaft über die Partei ausschließlich auf die Fähigkeit stütze, die Zusammensetzung der Parteitage zu manipulieren. Aber die Oppositionellen hatten zu ihrer Zeit selbst solche Methoden benutzt und sie niemals kritisiert; ihnen kamen erst Bedenken, als ein geschickter Handhaber des Apparats die Waffe gegen sie richtete.



Vertriebener Stalin-Gegner Trotzki
„Kann ein einzelner Mann ...“

Ebenfalls auf die frühen Tage der Partei ging die Tradition zurück, politische Gegner auf jede nur vorstellbare Weise zu beschmutzen. Die Oppositionellen glaubten, daß man jede Demütigung auf sich nehmen dürfe, um in der Partei zu bleiben. Doch diese Logik hatte eine demoralisierende Wirkung. Die Grenze zwischen Verrat und Kompromiß wurde verwischt.

Es trifft jedoch nicht zu, daß gute Kommunisten automatisch gehorchten, wenn ihnen gesagt wurde: „Die Partei braucht deine Aussage.“ Sie taten es erst nach Haft und Verhör von verschiedener Länge. Das führt zu der Frage, wieweit Folterungen die Geständnisse widerspenstiger Häftlinge erzwingen.

Natürlich wurden physische Foltern vom NKWD praktiziert, und das geschah bereits in den ersten Tagen des Regimes. Aus den frühen dreißiger Jahren gibt es zahlreiche Berichte über Brutalität der Polizei: In Rostow wurden Häftlinge mit einem Sandsack in den Bauch geschlagen, bisweilen war das tödlich. Ein Arzt pflegte zu



Verhafteter Trotzki-Anhänger Smirnow
... diesem Druck widerstehen?“

bescheinigen, daß ein Häftling, der daran gestorben war, an einem bösartigen Tumor gelitten habe.

Eine andere Verhörmethode war die „Stolka“. Sie bestand darin, daß der Häftling auf Zehenspitzen an eine Wand gestellt wurde und mehrere Stunden lang so stehen bleiben mußte. Es hieß, daß ein bis zwei Tage genügte, um fast jeden zu brechen.

Physische Foltern verstießen bis 1937 gegen die Vorschriften. Später wurde das Foltern zur üblichen Verhörmethode. Anscheinend sind Ende 1936 die ersten amtlichen, wenn auch geheimen Anweisungen über die Anwendung von Foltern in Bjelorußland erlassen worden. Anfang 1937 wurde dem NKWD eine Genehmigung dazu vom Zentralkomitee — das heißt: von Stalin — gegeben.

Erst am 20. Januar 1939 bestätigte ein verschlüsseltes Rundtelegramm an die Provinzkomitees und die Chefs der NKWD-Organisationen dieses System: „Das ZK der KPdSU (B) stellt klar, daß die Anwendung physischen Drucks seit 1937 aufgrund einer Genehmigung des ZK der KPdSU (B) zulässig ist. Das ZK ist der Ansicht, daß physischer Druck in Ausnahmefällen, bei denen es sich um bekannte und unbelehrbare Volksfeinde handelt, als durchaus gerechtfertigte und angemessene Methode obligatorisch anzuwenden ist.“

Dennoch ist die Folter keine ausreichende Erklärung für alle Geständnisse der Oppositionellen. Die stärkste NKWD-Methode, Geständnisse zu erzwingen und den Angeklagten zu brechen, war der „Konwejer“ (russisch Fließband): ununterbrochene Vernehmungen durch einander ablösende Polizisten über Stunden und Tage hin. Der Konwejer war schon nach zwölf Stunden äußerst unbehaglich. Nach längerer Zeit wurde er zu einer unheimlichen Tortur, die dazu führte, daß der Gefangene nach zwei, drei Tagen total erschöpft war.

Manche Häftlinge widerstanden zwar Foltern, aber der Konwejer führte immer zum Erfolg; eine Woche genügte, um fast jeden zu brechen. Eine sowjetische Schriftstellerin, die den Konwejer erlebte, spricht von sieben Tagen ohne Schlaf und ohne Essen, wobei sie am siebten Tag stehen mußte; die Marter endete mit einem physischen Zusammenbruch. Dem folgte eine fünftägige Vernehmung in milderer Form, bei der ihr drei Stunden Ruhe in ihrer Zelle gewährt wurden, allerdings immer noch mit dem Verbot zu schlafen.

Der Schriftsteller Alexander Weissberg-Cybulski hielt sieben Tage aus, doch schließlich gestand er. Nach einem Tag Ruhe widerrief er sein Geständnis. Die Vernehmung begann abermals. Diesmal gestand er am vierten Tag, doch er hatte dem Untersuchungsrichter bereits mitgeteilt, daß er jedes Geständnis widerrufen wolle, sobald er sich erholt habe.

Und hier liegt die Schwäche des Konwejers. Obwohl er fast immer zum Erfolg führte, war er der eigentlichen Folter, mit der er oft genug verbun-

den wurde, doch nicht überlegen, da man Geständnisse widerrufen konnte.

Das Vernehmungssystem, das viele Häftlinge zermürbte, beruhte auf anderen Grundsätzen. Es zielte auf eine allmähliche, aber vollständige Zerstörung des Widerstandswillens ab. Bei intellektuellen und Politikern dauerte der Prozeß oft lange — bei einigen bis zu zweieinhalb Jahren.

Während der ganzen Periode wurde der Häftling an ausreichendem Schlaf gehindert und in Zellen gehalten, die entweder zu heiß oder zu kalt waren; er bekam unzureichendes Essen. Der spanische General El Campesino spricht von 100 Gramm Schwarzbrot und Suppe, die „gut und schmackhaft“ zweimal am Tag ausgeteilt wurde, was oft Skorbut zur Folge hatte, der offenbar eingeplant war.

Die Verhöre fanden gewöhnlich nachts statt. Dazu wurden die Häftlinge meist unmittelbar vorher geweckt — oft kaum eine Viertelstunde, nachdem sie eingeschlafen waren. Die grellen Lampen bei der Vernehmung hatten eine desorientierende Wirkung.

Ständig wurde die völlige Ohnmacht des Opfers demonstriert. Die Untersuchungsrichter konnten — jedenfalls schien es gewöhnlich so — endlos weitermachen. Deshalb glaubte der Beschuldigte den Kampf von vorn herein verloren. Die ständige Wiederholung von Fragen rief ebenfalls Verwirrung und Erschöpfung hervor.

Ein polnischer Häftling notierte: „Kälte, Hunger, das helle Licht und vor allem die Schlaflosigkeit. Die Kälte ist nicht so schlimm. Aber wenn das Opfer von Hunger und Schlaflosigkeit geschwächt ist, dann lassen ihn die sechs, sieben Grad über dem Gefrierpunkt ununterbrochen zittern. Nach 50 bis 60 Verhören bei Kälte und Hunger und fast ohne Schlaf wird man zum Automaten — die Augen brennen, die Beine brennen, die Beine sind geschwollen, die Hände zittern. In diesem Zustand ist man häufig genug selbst von seiner Schuld überzeugt.“

Doch es gab noch andere Druckmittel, den Willen eines Häftlings zu brechen. Eine der stärksten Sicherheitsvorkehrungen Stalins war die Bedrohung der Familie: die Benutzung von Geiseln. Anscheinend waren fast immer Familienmitglieder prominenter Persönlichkeiten, die Geständnisse ablegten, in der Gewalt des NKWD.

Der Erlaß vom 7. April 1935, der die volle Strafmündigkeit auf Kinder bis herab zu zwölf Jahren ausdehnte, bildete für kinderreiche Oppositionelle eine furchtbare Bedrohung.

Tatsächlich wurde es üblich, daß Untersuchungsrichter ein Exemplar dieses Erlasses auf dem Schreibtisch liegen hatten. Auch stellte der Untersuchungsrichter auf seinem Schreibtisch gerne Stücke aus dem Privatbesitz von Familienangehörigen zur Schau. So etwas muß im Unbewußten ein ständiges Argument zugunsten der Unterwerfung gewesen sein.

Ein weiteres starkes Motiv für die Geständnisse der Häftlinge war die Selbsterhaltung. Die einzige Chance, dem Tod zu entgehen, bestand darin, daß man alles zugab und jede seiner

Handlungen auf die schlimmstmögliche Weise interpretierte.

Gewiß, selbst das rettete einem Menschen selten das Leben. Aber manchmal eben doch, für eine Weile. In dem bevorstehenden Prozeß gegen Sinowjew und Kamenew war den Angeklagten das Leben versprochen worden, und sie konnten erwarten, daß man das Versprechen halten werde. So hatten Sinowjew, Kamenew und ihre Mitangeklagten Grund, dem Prozeß mit einigem Zutrauen entgegenzusehen.

Zehn Minuten nach zwölf Uhr mittags begann am 19. August 1936 der Prozeß vor dem Militär-Kollegium des Obersten Gerichtshofs der UdSSR im kleinen „Oktobersaal“ des Gewerkschaftshauses. Es war ein großer, hoher, heller Raum, reich ausge-

auf, und die Richter nahmen ihre Plätze ein. Den Vorsitz führte der Armee-Militärjurist Wassilij Ulrich, ein dicker Mann mit hängenden Kinnfalten. Seine Stimme war sanft und ölig. In politischen Prozessen hatte er reiche Erfahrung.

Die Urteile waren bereits vor der Verhandlung fertiggestellt worden. „Dem NKWD“, so erklärte Nikita Chruschtschow in seiner Geheimrede vom Februar 1956, „wurde die Niedertracht gestattet, Listen von Personen zusammenzustellen, für deren Fälle das Oberste Militärgericht der Sowjet-Union zuständig war und bei denen die Urteile im voraus feststanden. Jeschow pflegte diese Listen zur Bestätigung der vorgeschlagenen Strafen Stalin persönlich vorzulegen, und diese Listen wurden von ihm gebilligt.“



Gerichtsverhandlung gegen Konterrevolutionäre in der Sowjet-Union:

schmückt im russischen Stil des 19. Jahrhunderts mit weißen korinthischen Säulen und hellblauen Wänden — früher einer der Ballsäle im damaligen Adelsklub.

In diesem Saal war nur Platz für 150 Sowjetbürger und etwa 30 ausländische Journalisten und Diplomaten. Die sowjetischen Zuschauer waren sämtlich vom NKWD ausgewählt und überwiegend Angestellte und Beamte dieser Organisation. Sie hatten Anweisung, bei einem bestimmten Zeichen unruhig zu werden, um so den etwaigen Ausbruch eines widerspenstigen Angeklagten zu übertönen. Hohe Funktionäre des Zentralkomitees und der Regierung erhielten keinen Zutritt, ebensowenig Angehörige der Angeklagten.

Der Gerichtskommandant, der das rote Mützenband und die Kragenspiegel des NKWD trug, kündigte das Erscheinen des Gerichts an. Alle standen

Drei riesige NKWD-Soldaten mit aufgezogenem Bajonett führten die Häftlinge in die Anklagebank hinter einer niedrigen Holzschranke auf der rechten Seite des Gerichtssaals und bewachten sie dort. Unmittelbar vor dem Prozeß hatten Jagoda und Jeschow eine Besprechung mit Sinowjew, Kamenew, Jewdokimow, Baka-jew, Mratschkowski und Ter-Waganjan gehabt. Jeschow wiederholte Stalins Versicherung, das Leben der Angeklagten würde geschont werden, und wies sie gleichzeitig warnend darauf hin, daß jeder Versuch des „Ver-rats“ der ganzen Gruppe zur Last gelegt werde.

Nun hockten sie unbehaglich zwischen den mitangeklagten kleineren „Komplicen“ und Provokateuren. An der gegenüberliegenden Seite des Saals saß Staatsanwalt der UdSSR Andrej Wyschinski an einem kleinen Tisch, mit steifem, weißem Kragen und

gutgeschnittenem dunklen Anzug bekleidet.

Ulrich stellte die üblichen Fragen zur Person und fragte, ob Einwendungen gegen das Gericht bestünden und ob die Angeklagten Verteidiger wünschten. Alle verneinten. Darauf verlas der Protokollführer die Anklageschrift.

Sie stützte sich auf den Prozeß vom Januar 1935, in dem, wie es jetzt hieß, Sinowjew und seine Kollegen ihre unmittelbare Verantwortung für den Mord an Kirow verheimlicht hätten. Jetzt aber sei aufgedeckt worden, daß sie und die Trotzkiisten 1932 einen gemeinsamen Block gebildet hätten. Sie alle hätten durch eigene Agenten von Trotzki Anweisungen erhalten. Um diese zu erfüllen, hätten sie Terrorgruppen organisiert, die „eine Reihe

Sinowjew erklärte, daß die Ermordung Kirows gemeinsam von Sinowjewisten und Trotzkiisten vorgenommen worden sei — darunter auch von Smirnow. Kamenew bestätigte das. Das gemeinsame Terrornetz wurde also bereits am Anfang des Prozesses skizziert. In der Nachmittagssitzung gestand Bakajew, den Mord an Kirow organisiert und den an Stalin geplant zu haben.

Am nächsten Morgen, dem 20. August, wurde Kamenew vernommen. Er sprach zuerst mit einer gewissen Würde, doch als das Kreuzverhör weiterging, brach die Würde bald zusammen. Er legte ein fast vollständiges Geständnis ab und bestritt lediglich, daß die Verschwörer beabsichtigt hätten, ihre Spuren durch die Ermordung von NKWD-Funktionären zu verwischen.

Nun begann die Vernehmung des Hauptangeklagten Sinowjew. Der früher so glänzende Redner konnte kaum sprechen. Er wirkte grau und aufgedunsen; er keuchte asthmatisch. Sein Geständnis war vollständig. Er behauptete ausdrücklich, er stehe in ständiger Verbindung mit Smirnow.

Als nächste kam — nur als Zeugin — Smirnows frühere Frau Safonowa. Sie sagte, Smirnow habe Trotzki's Terroranweisungen überbracht und leidenschaftlich befürwortet.

Smirnow bestritt entschieden beide Behauptungen. Er habe Trotzki's und Sedows Vorstellungen von Terrorismus weitergegeben, habe sie jedoch nicht geteilt. Allerdings: „Ich gebe zu, daß ich mich an der illegalen trotzkistischen Organisation beteiligte, daß ich in den Block eintrat, daß ich Sedow 1931 in Berlin gesehen habe.“

Olberg, der als nächster vernommen wurde, berichtete, er habe in Gorki den terroristischen Akt organisiert, der am 1. Mai 1936 in Moskau verübt werden sollte. Olberg gehörte zu jenen Leuten, bei denen bereits damals auffiel, daß sie ihre Aussagen auf fast muntere Weise machten. Mehrere Beobachter schlossen daraus sofort, daß Olberg ein agent provocateur sei.

Seit der Veröffentlichung der Anklageschrift hatte die sowjetische Presse leidenschaftlich die Todesstrafe gefordert. Resolutionen von überallher im Land wurden abgedruckt. Am 21. August brachte die „Prawda“ einen Beitrag Pjatakows, in dem es hieß:

Man findet keine Worte, um den Unwillen und den Abscheu völlig auszudrücken. Diese Leute haben die letzte Ähnlichkeit mit Menschen verloren. Sie müssen beseitigt werden wie Aas, das die reine erfrischende Luft des Landes der Sowjets verpestet, gefährliches Aas, das den Tod unserer Führer hervorrufen kann und bereits den Tod eines der Besten in unserem Land verursacht hat — viele von uns, darunter ich selbst, haben durch unsere Unbesonnenheit, unsere Selbstgefälligkeit und unseren Mangel an Wachsamkeit unserer Umgebung gegenüber diesen Banditen unbewußt geholfen, ihre finsternen Taten zu begehen. Es ist gut, daß die Bande vernichtet werden kann.

Unter diesem wachsenden Druck wurden die Angeklagten weiter vernommen. Der Vormittag des 22. August

war Wyschinskis Plädoyer gewidmet. Zunächst legte er die theoretische Basis der Prozesse, der ganzen Säuberung: „Vor drei Jahren hat Genosse Stalin nicht nur vorausgesagt, daß der Widerstand der dem Sozialismus feindlich gesinnten Elemente unausbleiblich ist, sondern auch die Möglichkeit einer Belebung der trotzkistischen konterrevolutionären Gruppen prophezeit. Dieser Prozeß hat die Genialität seiner Voraussage restlos und deutlich bewiesen.“

Dann rückte er den Mord an Kirow in den Vordergrund: „Diese tollgewordenen Kettenhunde des Kapitalismus haben versucht, die Besten der Besten unseres Sowjetlandes zu zerfleischen. Sie haben einen der uns teuersten Menschen der Revolution ermordet, einen herrlichen und wundervollen, einen lichtvollen und freudigen Menschen. Sie haben unseren Kirow ermordet, sie trafen beinahe unser Herz. Sie dachten, in unsere Reihen Bestürzung und Verwirrung zu tragen.“

Wyschinski schloß mit dem Appell: „Ich fordere, daß diese tollgewordenen Hunde allesamt erschossen werden.“

Bei der Abendsitzung am 22. August und an den beiden Sitzungen des nächsten Tages wurden die Schlusssätze der letzten Angeklagten gehört. Die meisten Äußerungen waren einfache Selbstverurteilungen; die Angeklagten bezeichneten sich als „Abschaum“, der keine Gnade verdiene.

Als Kamenew sein Plädoyer beendet und sich bereits wieder gesetzt hatte, erhob er sich noch einmal und erklärte, er wolle etwas zu seinen beiden Kindern sagen: „Ganz gleich, wie mein Urteil ausfallen wird, ich betrachte es im voraus als gerecht. Blickt nicht zurück, schreitet voran! Gemeinsam mit dem Sowjetvolk folgt Stalin!“ Dann setzte er sich abermals und vergrub das Gesicht in den Händen. Viele der Anwesenden waren erschüttert, und selbst die Richter sollen einen Augenblick lang ihren steinernen Gesichtsausdruck verloren haben.

Um 2.30 Uhr am anderen Morgen trat das Gericht wieder zusammen und fand alle Angeklagten in allen Punkten schuldig. Alle wurden zum Tode verurteilt. 24 Stunden später waren sie tot — auf einem Gefängnishof hingerichtet oder in ihren Zellen liquidiert.

Doch Stalins Säuberungsmaschine rotierte weiter. Die Vernichtung der Kamenew-Sinowjew-Gruppe war erst ein Anfang. Stalin zielte auf eine neue Gruppe möglicher Gegner: die Führer der Roten Armee.

IM NÄCHSTEN HEFT

Stalin läßt die Elite der sowjetischen Armee wegen Spionage für den Faschismus liquidieren — Gestapo-Chef Heydrich liefert Moskau gefälschte Dokumente — 20000 Politikommissare werden von NKWD-Kommandos umgebracht



„Kommen Sie nicht ohne Geständnis!“

von Maßnahmen“ für die Ermordung von Stalin, Woroschilow, Kaganowitsch und andere Sowjetführer vorbereitet hätten. Eine dieser Terrorgruppen habe dann Kirow tatsächlich ermordet.

Nach Verlesung der Anklage bekannten sich die Angeklagten in allen Punkten schuldig — nur Smirnow und ein weiterer Angeklagter nicht. Nach einer viertelstündigen Pause wurde Mratschkowski aufgerufen und vernommen.

Er berichtete über die Bildung des Zentrums und die Planung des Terrorismus auf Anweisungen Trotzki's und seines Sohnes Sedow, die zum Teil von Smirnow überbracht worden seien. Als Mratschkowski den Mitangeklagten Smirnow terroristischer Tätigkeit beschuldigte, bestritt Smirnow mehrmals die Aussage, und es kam zu hitzigen Debatten zwischen ihm und Wyschinski.